

v 1-10 Diese Erzählung gibt uns „ein treffliches Exem-
pel eines sonderlichen hohen u. grossen Glaubens (huther)
Den Mittelpunkt stehen die Worte: „Sprich ein Wort, so
wird mein Knecht gesund“ u. Jesus Antwort: „Solchen
Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ —

Sehen wir uns den Menschen an, von dem Jesus
das sagt, der hier so glaubt: Er ist römischer Haupt-
mann, Herde also, Angehöriger eines fremden Volkes.
„Er hielt seinen Knecht wert“, der Knecht war für ihn
nicht nur ein Objekt zum ausnutzen, sondern
ein Mensch, für den er sorgt, dessen Not u. Schmer-
zen er als seiner Not empfindet. — Er hat das
jüdische Volk lieb u. zwar in der Weise lieb,
dass er ihnen ausgerechnet eine Synagoge, eine
Stätte, wo sie Gottes Wort hören sollten, schenkt. Seine
Liebe wird also der Lehre, die dort gelehrt wird,
also dem Gott der Juden gegolten haben. —

Wie ist dieses menschliche Verhalten Jesus gegenüber?
Er kommt nicht selbst, sondern sendet die Ältesten
der Juden. Die Begründung dafür hören wir v 7a.
Er hält sich nicht für würdig zu Jesus, zu dem
grossen Propheten Gottes, von dem man ihm
erzählt hat, zu kommen. Und dann, v 6, als er
hört, dass Jesus zu ihm kommt, da fällt ihm
ein, dass er gebeten hat, was er nicht bitten
durfte, dass er Jesus nicht zumuten kann,

in sein, eines Unreinen Haus zu kommen. Er
sendet die zweite Botschaft: „Ich bin es nicht wert,
dass du unter mein Dach gehst“. Was geschieht
denn hier mit diesen Worten? Hier beugt sich
ein Mensch unter das Urteil Gottes! Der Gott Israels
hat recht: Ich bin Sünder, Ungläubiger, unrein.
Ich bin getrennt von Gott u. darf in die Nähe des
Heiligen nicht kommen. Das ist doch das, was der
Mensch immer wieder nicht angeben will, diesen
Versicht auf jede eigene Würdigkeit vor Gott. —
Und nun doch die Bitte! Trotz aller Erkenntnis
der Unwürdigkeit bleibt die Hoffnung auf die Hilfe
des Herrn. Zwar der Abstand zwischen dem von dem
sündigen Menschen aus nicht überbrückt werden
aber über allem Abstand hinweg kann die Hilfe
des Herrn demnach geschehen. „Sprich nur ein Wort!“
Fast kindlich endet der Vergleich u a. Es ist
die ganze schlichte, frohliche Gewissheit: Was
Jesus befiehlt, was er spricht, das geschieht. Warum
ist das so, warum kann u. muss dieser Mensch
so glauben? Weil er erkannt hat, dass Jesus
in göttlicher Vollmacht handelt (Luk 4, 36), in
der Vollmacht des Gottes, von dem gesagt ist:
So er spricht, so geschieht es... (Ps 33, 9) was bedarf es

Da nach irgend einem sichtbaren Zeichen, des Auftretens
des Kranken z. B., wo diese Vollmacht vorhanden ist.
Die bösen Geister, die Krankheiten müssen dem vom
Gott Gesandten gehorchen (Luk. 4!) - so wie ihm, dem
Hauptmann seine Knechte gehorchen müssen.

Jesu Antwort: „Er verwunderte sich über ihn“. Ist denn
des Hauptmanns Glaube so verwunderlich? Er ist ja
in Kapernaum, wo durch Jesus schon viele Wunder
u. Krankenheilungen geschehen sind. Hier eben viele
haben diese Zeichen gesehen u. haben eben doch nur
die Zeichen gesehen, nicht das, worauf die Zeichen hin-
weisen, haben nicht die göttliche Vollmacht, die Kraft
Gottes in Jesus erkannt. Viele werden auch heute
die Taten Jesu bezeugt, sein Evangelium verkün-
digen u. doch hören sie nur Menschenworte, sehen nur
den grossen Menschen in Jesus, aber nicht den
~~Heiland~~ Gesandten, den Sohn Gottes. Es ist Wunder,
das Ereignis der zu uns kommenden Gnade
Gottes, wenn wir so glauben können in der
Erkenntnis unserer Unwürdigkeit und doch in
sicherem Vertrauen auf die Macht und Hilfe des
göttlichen Wortes. - Schon in diesem „Verwundern“
Jesu liegt Anklage des Menschen gegenüber, für die
eben dieses Glauben, das für sie nach allem, was
ihnen widerfahren ist, selbstverständlich sein sollte,

Doch immer wieder Das Unmögliche ist. Noch stärker
aber wird die Anklage deutlich in dem Warten: „Solche
Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ In Israel,
in dem von Gott auserwählten Volk, unter seinen
Süngern sogar ist solch ein Glaube nicht!! Ein Heide
muss es sein, der so glaubt! Immer wieder ein-
mal schauen in der Bibel solche Gestalten auf,
die dem Volke Gottes gewissermaßen als Spiegel
vorgehalten werden, zur Beschränkung, zum Gericht
über ~~ihre~~ ^{seine} eigene Gottferne, vor allem als Zeichen
der Freiheit der Gnade Gottes, der Menschen beruft, wann
er will. Er will in seine Wunder trete, an wem Er
will (Sidon. Witwe, Naemann, Weiser aus J. Kargenland,
kanan. Werk). Es ergreift hier ein Gericht über das
auserwählte Volk, über die Kirche, über die Menschen
in ihr, die meinen, Gott ein gut Stück näher zu
sein, als die Draussensstehenden, auf die sie mit
Verachtung oder e. gewissem Hottent. glauben sehen
zu können. Gottes Geist weht wo Er will. Gewiss hat
Gott Israel, seine Kirche an sein Wort gebunden
und uns an die Kirche, in. wir können ihm nur
in dieser Bindung dienen - aber Er kann in
seiner Freiheit je in. je Menschen, die nicht zur
Kirche gehören, rufen zum Glauben, in so Zeichen
vor uns aufrichten, die uns erinnern, dass
Er nicht gebunden ist, Zeichen, die uns unsere
Sicherheit nehmen sollen, die uns erinnern sollen

an seine immer auch uns gegenüber freibleibende Gnade. — In diesen Worten (9b) ist auch eine Antwort enthalten auf v 4.: Der Hauptmann hat die Ältesten zu Jesus geschickt, weil sie als Vertreter der jüdischen Gemeinde am besten würdig erscheinen, vor den Gesandten Gottes zu treten. Sie legen ihr freundliches Urteil über ihn in die Waage. Gewiss, eigentlich kommt ja dem Heroden die Hilfe Jesus nicht an, aber wenn sie, die Ältesten sich für ihn verwenden, könnte er die Hilfe doch gewähren. „Er ist es wert“, sagen sie. Der Hauptmann selbst sagt das gerade nicht! Nun wird diesen Männern, die glauben, solch Urteil aussprechen zu dürfen, die also meinen, Gott näher zu stehen als der Herod, gesagt: Solchen Glauben habe ich bei Leut nicht gefunden.“! Bei Euch, den Führern des auserwählten Volkes, den Hütern der Kirche! Dieses Wort Jesus sollte die Juden u. sollte uns, seine Kirche, immer wieder zur Busse treiben u. zu dem Gebet: Herr, hilf unseren Unglauben. Und wenn wir, wie wir es ja gewiss dürfen ^{sollen}, für einen andern bitten, dann darf das eben nicht geschehen, weil wir meinen würdiger zu sein als er, sondern nur weil wir wissen, dass wir trotz aller Unwürdigkeit zu ihm kommen dürfen.

v 10. steht eigentlich unbefant da. Es ist eine kurze Feststellung des nun schon als sicher Erwarteten. Der

III
Glaube des Hauptmanns glaubt recht: Jesu Wort u.
Wille allein genügt, eben weil es das Wort u. der
Wille Gottes ist. Und der Glaube, der an Ihn hängt,
auf sein Wort allein vertraut, kriegt nicht. —

v. 11-17

Die Nacht Jesu über dem Tode — das ist, kurz gesagt, der
Inhalt dieser Erzählung. — Suchen wir uns die
geschilderte Situation deutlich zu machen:
2 menschliche Begegnungen einander am Stadttor, „der
eine der armen Witwe mit dem toten Jüngling u. des
Volks, so ihm nachfolgt zum Grabe; der andere Christi
u. derer, die mit Ihm in die Stadt gehen. Das 1. Bild
zeigt, was wir sind u. was wir zu Christo bringen,
denn das ist der ganze Welt Bild u. Gänge auf
Erden, da ist ein Haufe, die alle nach dem Tode gehen
u. zur Stadt hinauszugehen müssen. Das ist der ganze
Welt Wesen auf Erden, da ist nichts denn eitel Todes
Bild u. Beschäft, ein steter u. täglicher Gang zum Tode
bis an den jüngsten Tag, da immer einer nach
dem andern dahin strömt u. einer den andern zum
Grabe bringt, damit ihm heute oder morgen die
andern auch also zu Grabe folgen. Also sieht der auf
dieser Seite des menschlichen Geschlechts nichts anderes
denn Tod. Diesen bringen wir mit uns, tragen u.
schleppen uns damit von Kutterleib an, u. alle gehen
zugleich mit einander dieselbe Strasse, nur dass im-
mer einer dem andern vorgeht u. die andern ihm
folgen müssen, so lange, bis es an den letzten kommt,
u. da wider ist keine Rettung, der Tod herrscht über die
alle. Du musst aber nicht alleine das Grab u. lang
ansetzen, sondern auch die Ursache des Todes“ (Luther) Ps 90, 7

Diesem Zuge begegnet Christus u. die ihm nachfolgen,
er, der das Leben bringt, der von sich sagt: „Ich bin die
Auferstehung u. das Leben“ u. „Ich lebe u. ihr sollt auch
leben“. Wenn wir uns das klar machen, wer hier
einander begegnet, dann wissen wir auch, was
uns dieser Bericht sagen will, nämlich, dass
hier ein Zeichen aufgerichtet wird für das, was
Jesus Christus an uns allein tut.

Gehen wir die Verse im Einzelnen durch:

Es wird uns der Name der Stadt genannt, es wird das
Stadtthor, das der Art öffentlicher Versammlungen war,
als Ort der Begegnung angegeben, es wird uns gesagt,
dass viel Volk von beiden Seiten dabei zusammenkam
— man sieht, es liegt dem Evangelisten daran die
Wirklichkeit dieses Geschehens zu betonen, das sich an
e. bestimmten Ort vor den Augen der Öffentlichkeit
zutrug.

„Sieh, da ---“ Tiefes menschliches Leid wird uns vor
Augen gestellt. — Aber v 13, was sagt er uns diesem
Bild gegenüber? Wir dürfen wissen: Ihn, den Herrn,
jammert dieser Schmerz. Wir dürfen mit solchem
Schmerz zu ihm kommen, um unser Leid klagen.
Wir dürfen auch hier hören: Kommt her zu mir alle,
die ... und wie dürfen dann auch hören: „Weine nicht.“
Denn er hat den Tod überwunden. — Ja mehr noch: Diese
Frau hat ja nicht einmal Ihn ihr Leid geklagt. Sie
ist nur einfach da in ihrem Leid u. nun, ohne Ihn

Zukunft, ohne ihr Suchen ist Christus auch da u.
nimmt ihr ihren Schmerz ab, schenkt ihr aus freiem
Erbarmen seine Gnade. Es ist eben schon so: Ohne unser
Zukun kommt die Gnade Gottes zu uns - nur weil
es Ihm unser Jammer weht, weil er uns liebt, bevor
wir Ihm geliebt haben können. Wir sollen ja nur
Ihm ein Werk an uns tun lassen.

V14a Es ist die Bewegung des Herren, des Lebendigen, dem
die Menschen sich nicht entziehen können. Es ist das
Halt, das den Menschen zugerufen wird, die den Toten
immer weiter in den Tod hineintragen wollen, das
Halt also dem Tode selbst

V14b-15 Ist es nicht seltsam: Der Jüngling ist tot -
u. wird angesprochen als ob er lebe! Matth. 9,24 Luk 11,11
So unübersteigbar für uns die Schwärze des Todes
ist, so sehr von uns aus gesehen mit dem Tode
alles aus ist - so wenig ist das von Gott aus der Fall.
'Jüngling, ich sage dir ...' Durch dieses Wort bestätigt
Christus, wie recht Paulus hat, wenn er sagt, Gott ruft
den, das nicht ist, als ob es sei. Er spricht zu einem
Toten, u. der Tote muss ihn hören, so dass der Tod in
einem Augenblick dem Leben weicht. Wir haben hier
ein wunderbares Verspiel der ewigen Auferstehung
vor uns, so wie auch Hesekiel den verdorren Totengeweien
zurufen sollte: 'Hört des Herren Wort!' (Calvin) Sie leben nun
alle. (Luk. 20,38) Sie schlafen u. werden bei seinem Ruf
aufwachen. So weist uns dieses Wunder hin auf die
Auferstehung der Toten am Ende der Zeiten. -
Aber diese Verse sagen uns doch wohl noch mehr

Kol 2, 13, Eph 2, 5 wir sind tot in unseren Sünden, in der Feme von Gott, im Unglauben. Aber Er, Jesus Christus, rührt unsern Sarg an, Er lebendigt uns aufzustehen u. zu leben im Glauben an Ihn, indem er uns sein Wort, seine Botschaft sagt, indem Er selbst zu uns kommt, dieses unser neues Leben schafft u. erhält. Dann, wenn wir seine Stimme hören, dann leben wir. Joh. 5, 24-25!

V 16-17 Wir brauchen dann nicht viel mehr zu sagen. Wir haben schon öfters gehört, dass nach dem Zeugnis der Schrift der Mensch nur in Furcht u. Zittern vor Gott stehen kann. Aber wie sollten uns ~~doch~~ doch immer wieder gefragt sein lassen, ob auch uns in diesem Zeugnis der Jünger Jesu Gott so gegenwärtig wird, dass wir in Wahrheit erschrecken müssen vor seiner Herrlichkeit u. Ihn preisen um der Taten willen, die er für uns u. an uns getan hat. —

V 18-23

Johannes ist im Gefängnis, einsam, aus seinem Werke als Wegbereiter des Herrn herausgerissen. Nur durch seine Jünger dringt Kunde von Jesus zu ihm. Da steigen bei ihm, der doch geglaubt hat, in Jesus den erwarteten Messias zu wissen, Zweifel auf. Er hört zwar von den Werken Jesu, er hört, dass da grosse Taten geschehen, dass Menschen geholfen wird im kleinsten Elend. Aber zu ihm

Selber kommt diese Hoffe nicht, u. wirklich anders,
neu geworden ist in seinem Volke doch auch nichts.
So kommt die Befreiung: Vielleicht habe ich mich
geirrt, vielleicht ist dieser der Messias doch noch nicht
war mein Hoffen auf Ihn umsonst. Es ist doch
wohl eine grosse Not, aus der heraus Johannes seine
Frage tut. - Was sagt uns das? Nicht wahr, wenn wir
sogar Johannes, den Jesus selbst als den grössten Pro-
pheten (v. 28) oder als mehr als einen Propheten (v. 26) be-
zeichnet, in solcher Not, in solchem Zweifel sehen, dann
werden auch wir uns warren lassen müssen, uns
sicher zu machen im Glauben. Wir wissen nicht,
welcher Unglaube noch einmal bei uns offenbar werden
wird. Für solche Not, für solche Stunden des Zweifels
aber wird uns gerade hier der Weg gewiesen. Denn
was tut Johannes? Er fragt Jesus selbst. Wir können
mit solchen Fragen nicht allein fertig werden -
wenn wir das versuchten, dann würden wir uns
ferns von Gottes Wort abwenden, uns zum Richter
über seine Verheissungen u. Taten setzen u. so leicht
nicht seine Offenbarung hören u. annehmen, auch
dann nicht, wenn unsere Erwägungen uns zu
allerlei Anerkennungen der Bibel oder der kirchl.
Lehre führen sollte. Wir dürfen u. sollen aber mit
unserm Zweifel, unsern Fragen zu Ihm, zu G. Th.
Selber kommen als dem Einzigen, der diese Not
von uns nehmen kann. Er G. Th. antwortet. "Wer
zu mir kommt, den werde ich nicht ausschliessen."
"Das zerbrochene Rohr wird er nicht zerbrechen u. den

glimmenden Dacht wird er nicht auslöschen? Ist das nicht Trost für uns alle? (Dann d. Kervin in k. d. Wort 1934, 49)

v 21 ist vor Jesu Antwort eingeschoben. Er soll uns noch einmal all die Zeichen vor Augen führen, die Jesus tat, u. durch die er seine Herrlichkeit sichtbar werden liess.

v 22-23 Jesus gibt keine direkte Antwort, sagt vielmehr: Ich bin es. Er weist nur auf die Zeichen hin, die die Erfüllung der Weissagungen ausweisen. Johannes kennt ja die Weissagungen Jes 35 u. 61. Er wird also auf Gottes Wort hingewiesen. Er soll nichts weiter als neu, als wirklich hören u. sehen. Dann wird er Antwort haben auf seine Fragen. So werden auch wir aufgefordert auf unsere Fragen Antwort zu suchen. Da, wo sie uns gegeben ist, im Zeugnis von Gottes Offenbarung, in der Schrift.

„Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Zu diesen Armen gehört ja nun auch Johannes in seiner Glaubensnot, und als solcher darf er jetzt das Evangelium hören, das Jesus ihm durch seine Jünger sagen lässt. Zu den Armen gehören auch wir, wenn wir wieder mal mit all unserer eigenen Klugheit am Ende sind, wenn wir in Zweifel und Aufregung keinen Weg mehr sehen als den einen: Ihn um Hilfe anrufen. Dann dürfen auch wir sein Wort immer neu hören u. uns trösten lassen wie hier Joh. getröstet wird.

„Und selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“ Diese Worte sind Mahnung u. Warnung, aber auch Tröstung. Du sollst nicht irre werden an mir,

sollst Gottes Verheissungen brauchen. Du darfst ihnen
aber auch trauen: denn selig ist der, der sich ...
und das ist vielleicht die stärkste, direkteste Antwort
die Johannes bekommt u. mit ihm wir alle: werdet
nicht irre an mir, glaubt an mich, ich mache euch
selig - denn ich bin, der da kommen sollte, ihr
braucht, ihr dürft auf keinen andern warten. —